

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 53 (1997)
Heft: 6

Rubrik: Veranstaltungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stoloché» (deutsch: Osterluzei) überwachsen sei. Darauf der preussische General Fontgeloy, dessen hugenottische Vorfahren aus eben jenem Schlösschen nach Deutschland emigriert waren: «Aristoloché? Quel est ce mot?» Und Geneviève: «Un mot secret auquel se reconnaissent les français du XXe siècle.» Also: «Hervorgedechlet? Was ist das für ein Wort?» – «Ein Geheimwort, an dem sich die Landsleute Robert Walsers erkennen.»

«Rösti» und Intelligenzija»: Die beiden Schreibungen finden sich in dem Artikel, der zuerst im «Tages-Anzeiger» stand. Leider habe ich, eine meiner zahlreichen schlechten Gewohnheiten, das Manuskriptdoppel nicht aufbewahrt. Aber ich vermute sehr, dass es auch bei mir «Röschi» und »Intelligenzia» hiess und

die Zeitungsredaktion, wie das ziemlich oft der Fall ist, den Sprachlehrer spielte. In der «Neuen deutschen Rechtschreibung» heisst es «Rösti» und, nochmal anders, «Intelligentsia!» Was ist «richtig», was ist «falsch»? Ich meine, dass man die Normalisierung übertreiben kann. Kleine Unebenheiten erhalten die Freundschaft.

Manfred Gsteiger

(Zu «Intelligenzija»: Wie auch immer die «richtige» deutsche Transkription lauten mag, in russischer Aussprache hat das Wort tatsächlich am Schluss zwei «i-artige Laute (Silbentrennung also zwischen «i und ja»), die sich für russische Ohren auch deutlich voneinander unterscheiden; es sind nicht zwei «i», sondern ein «i» und der kyrillisch durch einen einzigen Buchstaben wiedergegebene Doppellaut «ja». – Nf.)

Veranstaltungen

Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache (SVDS) – Schweizerischer Texterverband (ST):

Mitgemeint oder verneint?

Podiumsveranstaltung vom 15. September in Bern

Vielleicht war es ein Wagnis, ein Podiumsgespräch über die Gleichstellung der Geschlechter in der (deutschen) Sprache in einem Keller durchzuführen! In einem Jazzkeller noch dazu, in dem seinerzeit Mani Matter und andere Berner Troubadours unsere Mundart zelebriert haben. Und eine Veranstaltung gemeinsam mit einem befreundeten Verband zu organisieren, dessen Mitglieder weniger der Sprachpflege als einem möglichst wirkungsvollen Sprachgebrauch verpflichtet sind; auch das war Neuland für unseren Verein.

Das Lokal ist sicher auch vielen Nicht-Bernern bekannt, weil dort während einiger Zeit die sonntäglichen «Persönlich»-Sendungen von Radio DRS 1 stattfanden. Wer es jedoch unsertwegen gewagt hat, die enge Wendeltreppe in den Keller des «Shalimar» hinunterzusteigen, hat es hoffentlich nicht bereut.

Gleichstellung in der Sprache ist ja nur eine Facette im gesamten Zusammenhang der Gleichstellung von Mann und

Frau, und so war auch die Zusammensetzung des Podiums ausgewogen: drei Damen und drei Herren. Die Ausgewogenheit kam zudem in der «Herkunft» der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Ausdruck: einerseits die Wissenschaftlerin, Dr. Thérèse Flückiger von der Uni Genf, dann Josefa Haas, die Soziologin und Redaktorin beim «Cash» als Vertreterin der Printmedien, und Danièle Hubacher, Nachrichtenredaktorin bei Radio DRS; andererseits der Germanist Urs Albrecht, massgeblich beteiligt am «Leitfaden für die sprachliche Gleichstellung» der Bundeskanzlei, und Kaspar Silberschmidt, Präsident des Schweizerischen Texterverbands, der mit uns zusammen die Veranstaltung organisiert hat; der dritte Mann in der ausgewogenen Runde war unser Vorstandsmitglied Markus Brühwiler, Sozialpädagoge, als Moderator. Ein Podiumsgespräch hat seine Grenzen: Es ist nicht leicht, eine strukturierte Diskussion durchzuhalten; leicht können Ideen und Argumente zur Sprache kommen, die vielleicht dem Gespräch eine ganz andere Richtung geben als die mit dem Thema eigentlich vorgesehene. Es liegt dann am Gesprächsleiter, die Gedanken wieder zurückzuholen, was Markus Brühwiler ausgezeichnet gelungen ist. So führte schon die erste Frage: «Darf

Sprache gezielt und bewusst verändert werden?», zu einer engagierten Diskussion darüber, ob eigentlich die Sprache die Entwicklung der Gleichberechtigung von Mann und Frau gefördert oder lediglich nachvollzogen habe. Von da aus liesse sich weiterdiskutieren und die Sprache völlig ausser acht lassen. Nur «mitgemeint» sein drückt sich ja in den mannigfaltigsten Formen des gesellschaftlichen Lebens aus.

Es kam aber nicht so weit, denn es ging uns ja wirklich darum, über die Umsetzung der Theorie, des Leitfadens der Bundeskanzlei unter anderem, in die Praxis des täglichen Sprachgebrauchs zu diskutieren. Da mussten gleich zwei Klammern geöffnet werden: Es gibt diesen Leitfaden nur fürs Deutsche, für die «Lateiner» ist das Problem offenbar (noch) gar kein Problem! Und auch in Deutschland, wo die ganze sprach-feministische Strömung im Deutschen ihren Anfang nahm, wird die sprachliche Gleichbehandlung längst nicht so stur wie bei uns durchexerziert! (Dazu wusste Danièle Hubacher ein amüsantes Beispiel: Eine deutsche Kollegin hatte ihr begeistert telefoniert und angekündigt, dass sie Chefredakteur der XY Zeitung werde.)

Die nächste Fragestellung, wie weit in der Praxis des täglichen Sprachgebrauchs die sprachliche Gleichstellung auch wirklich angewendet wird, schuf in einem Punkt Klarheit: Es kommt auf die Texte und das Zielpublikum an. Der grösste Unterschied besteht da wohl zwischen amtlichen Verlautbarungen (Bund und immer mehr auch Kantone und Gemeinden) und dem Texter, der in erster Linie eine Aussage, die «ankommt», machen muss. Für den Texter Kaspar Silberschmidt sind beispielsweise Stelleninserate ein heikles Gebiet: Es müssen gemäss dem Gleichstellungsgesetz beide Geschlechter angesprochen werden. Doch bei Pflegepersonal, das zur Hauptsache weiblich ist, oder

bei Ingenieuren, denen noch kaum Konkurrenz von Ingenieurinnen gemacht wird – ob da die sprachliche Gleichstellung im Inserat einen gesellschaftlichen Wandel bewirken wird?

Ganz anders präsentiert sich das Problem für die Nachrichtenredaktorin beim Radio. Da lässt sich die weibliche Form ohne weiteres vor oder hinter der männlichen aussagen, doch wirkt dies schwerfällig und ermüdend. Und das ebenfalls nicht befriedigende (gesprochene) Binnen-I könnte bald zu umgekehrter Diskriminierung führen, so dass sich vor lauter Teilnehmer-Innen die Männer ausgelassen fühlen. Bei geschriebenen Texten ist das einfacher – wer liest schon jedes Wort?! So oder so ist es aber eine Herausforderung an die Redaktionen. Es gibt Möglichkeiten, die Klippen zu umschiffen, Regeln, an die man sich halten kann und an die wir uns je länger je besser gewöhnen (z.B. die Teilnehmenden an Stelle der Teilnehmer und Teilnehmerinnen). Und gefragt ist auch Kreativität und Phantasie, die einen Satz ganz anders schreiben oder lauten lassen. Darin waren sich denn auch die Teilnehmenden, oder wir, die wir ins «Shalimar» gekommen waren, einig – fast zu einig: der Pfeffer der Kontroverse fehlte ein wenig.

P.S.: Der SVDS dankt dem Schweizerischen Texterverband, dass er mit uns diese Podiumsveranstaltung organisiert hat.

Trudy Ritschard (SVDS)

Programmhinweis:

Schweizerischer Texterverband (ST)

Montag, 19. Januar 1998

Texte zum Lachen

mit Charles Lewinsky,

TV-Autor (u.a. «Fascht e Familie»)

19.00 Uhr, Brasserie Lipp, Zürich

Zu den ST-Abendveranstaltungen haben SVDS-Mitglieder freien Zutritt.

Besprechungen

ROMAN BANZER, OTMAR GASSNER, FELIX MARXER, RAINER STÖCKLI, ADOLF FALLASTER (Hrsg.): Am Rhy. Mundarttexte aus Vorarlberg, Liechtenstein und der rheinnahen Ostschweiz.

3 Bände im Schuber mit CD. E. Löpf-Benz AG, Rorschach, Dornbirn, Vaduz 1996. Fr. 39.–.

Auf den Landkarten bilden Flüsse oft Staatsgrenzen; die an den Flüssen woh-